

Bibelübersetzung als Wissenschaft

Bibelübersetzung als Wissenschaft

Aktuelle Fragestellungen
und Perspektiven

*Beiträge zum Forum Bibelübersetzung
aus den Jahren 2005–2011*

Herausgegeben von Eberhard Werner



Deutsche Bibelgesellschaft

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-438-06247-5

© 2012 Deutsche Bibelgesellschaft

Einband: Neil McBeath

Gesamtherstellung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

www.dbg.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	7
------------------	---

I. Theologische Fragestellungen

Christoph Stenschke

»Sacherklärungen« im Alten und Neuen Testament – Vorkommen und Bedeutung für die Bibelübersetzung	31
--	----

Gerhard Tauberschmidt

Textliche Probleme im Alten Testament: Voraussetzungen für die Verwendung der Septuaginta als Textzeuge	53
--	----

Alexander Achilles Fischer

Welchen Text übersetzen wir, wenn wir das Alte Testament übersetzen? Textgeschichte und Textkritik in der aktuellen Forschung	73
--	----

Michael Bachmann

»Jude« (und »jüdisch«) im Johannesevangelium	93
--	----

Lothar Käser

Die Begriffe »historisch-kritische Methode« und »Kontextualisierung«: zwei Seiten derselben Medaille?	117
--	-----

Gunnar Johnstad

Zur Übersetzung »ikonisierter« Bibelstellen	125
---	-----

II. Linguistische und übersetzungswissenschaftliche Fragestellungen

Christiane Nord

Funktionsgerechtigkeit und Loyalität bei der Übersetzung biblischer Texte	135
--	-----

Inge Egner

Diskurspragmatische Aspekte des Philemonbriefs, dargestellt anhand des Genfer Modells	147
--	-----

<i>Heinrich von Siebenthal</i> Die Wittstock-Übersetzungsmethode: Hintergrund und mögliche Rolle im Rahmen von Exegese und Bibelübersetzung	167
<i>Günter Röhser</i> Kriterien einer guten Bibelübersetzung – produktions- oder rezeptionsorientiert?	179
<i>Martin Dreyer</i> Die Volxbibel: Weil Sprache sich verändert	199
<i>Hannelore Jahr</i> Die BasisBibel – eine neue Übersetzung für eine sich wandelnde (Bibel-)Lesekultur	215
<i>Thomas J. G. Kaut</i> Wahrheit – Verstehen – Treue Überlegungen zu einem Ethos des Übersetzens	225
<i>Stefan Felber</i> Chomsky's Influence on Eugene Nida's Theory of Dynamic Equivalence in Translating	253
III. Missiologische Fragestellungen	
<i>Andreas Holzhausen</i> 50 Jahre Wycliff Bibelübersetzer in Deutschland	265
<i>Johannes Reimer</i> Islamismen in der Bibelübersetzung	275
<i>Eberhard Werner</i> Kontextualisierung und Bibelübersetzung	285
Die Autorinnen und Autoren	305

Einleitung des Herausgebers

Der Begriff *Bibelübersetzung* hat in den letzten Jahrzehnten eine immense Entwicklung erlebt. Es zeichnet sich eine dreigeteilte historische Einteilung ab. So beschrieb Bibelübersetzung in den vorhergehenden Jahrhunderten in erster Linie sowohl das *Produkt* als auch den *Vorgang* des Übertragens der Heiligen Schriften des Juden- und Christentums in andere Sprachen und Kulturen hinein. Neuerdings wird jedoch der Schwerpunkt in Richtung der *Funktion* von Bibelübersetzung verlagert. Insbesondere die Betonung kognitiver, übersetzungstechnischer, linguistischer, ethnologischer und anderer *Prozesse* während des Übersetzens nimmt in der gegenwärtigen Diskussion breiten Raum ein. Hierzu zählen auch die innertextlichen Bezüge wie sie der Textdiskurs und die inferentielle Textlinguistik zunehmend aufzeigen. Die Bedeutung der Übersetzung der christlichen göttlichen Offenbarung in die Sprachen und Kulturen dieser Welt, hat neben einem historischen nun auch einen eigenständigen wissenschaftlichen Weg genommen. Aus diesen Gründen heraus ist es angebracht von einer *Wissenschaft der Bibelübersetzung* zu sprechen.

Um diese Disziplin – der *Wissenschaft der Bibelübersetzung* – geht es in dieser Veröffentlichung. Ihre Interdisziplinarität, ihre Loslösung von der Kirchengeschichte, ihre theologische und missiologische Ausrichtung, ihre theoretische Grundlagen sowie ihre praktischen Auswirkungen anhand von Beispielen stehen im Mittelpunkt der Betrachtungen.

Die Autoren verbindet ein gemeinsames Interesse an der Bibelübersetzung. Dieses definiert sich aus deren Funktion als einem kommunikativen Mittel zum Transport der jüdisch-christlichen Offenbarung in eine jeweilige Zielsprache und -kultur hinein. Der innere – aus der Heiligen Schrift ableitbare – Auftrag zur Kontextualisierung der schriftlichen Offenbarung in die Idiolekte der Völker dient dabei als Motivation. Aber auch der äußere – aus den Wissenschaften zur Kommunikation und der Übersetzung – offenbare Auftrag treibt die Wissenschaft der Bibelübersetzung voran.

Die wissenschaftliche Verankerung der Verfasser reicht von der Theologie, der Missiologie, der Linguistik, der Wissenschaft zur Übersetzung, der Ethnologie (Anthropologie), bis zu den Wissenschaften zur Kommunikation. Obwohl die soziologischen und psychologischen Disziplinen hier nicht fachspezifisch repräsentiert sind bilden sie einen wichtigen Bereich für die Übersetzungsarbeit an der Bibel. Es bleibt zu wünschen, dass sich aus diesen Gebieten Fachleute bei der Bibelübersetzung einmischen. Diese Vielfalt an akademischen Bereichen und Interessengebieten spiegelt die Interdisziplinarität der Wissenschaft

zur Bibelübersetzung wider. Die Inanspruchnahme der verschiedenen Disziplinen und die derzeitige gleichzeitige Verankerung der Bibelübersetzung in Theologie und Missiologie führen dazu, dass Bibelübersetzer und Berater ein sehr umfassendes und unterschiedliches Verständnis aus den verschiedenen Bereichen in die Diskussion einbringen.

Diese Sammlung verschiedenster Beiträge aus der Wissenschaft der Bibelübersetzung entstand im Verlauf mehrerer Treffen seit 2005. Begründet durch Prof. Dr. Christoph Stenschke hat sich die Fachtagung *Forum Bibelübersetzung* in jährlichen Treffen zu einer Plattform entwickelt in der Entwicklungen, Entdeckungen und auch Ideen zur Bibelübersetzung ausgetauscht werden. Die im Jahre 2012 stattfindende 8. Fachtagung *Forum Bibelübersetzung* steht zudem unter dem Eindruck des 200-jährigen Jubiläums der Württembergischen Bibelanstalt, heute Deutsche Bibelgesellschaft, des 50-jährigen Jubiläums der Wycliff Bibelübersetzer Deutschland e. V. und des 196-jährigen Jubiläums der Norwegischen Bibelgesellschaft (1816), die auch beim Forum vertreten ist. Die Fachtagung wird in Kooperation durch das *Forum Wiedenest*, die *Deutsche Bibelgesellschaft* (DBG) und *Wycliff Deutschland* (Zweig der *Wycliffe Global Alliance*) veranstaltet. Alle drei Institutionen bringen ihre jeweiligen Schwerpunkte in die Diskussion ein.

Das *Forum Wiedenest* trägt aus praktisch-theologischer Richtung Gesichtspunkte bei, die sich auf die *innerbiblischen* Zusammenhänge beziehen (Prof. Dr. Christoph Stenschke). Die theologischen Mitarbeiter des Forums Wiedenest verstehen sich als Unterstützer und Forscher am Bibeltext, mit dem Ziel, diesen den heutigen Hörern und Lesern verständlich nahe zu bringen.

Einen anderen Blickwinkel zur Wissenschaft der Bibelübersetzung finden wir in den Beiträgen durch die *Deutsche Bibelgesellschaft*. Neben innerbiblischen Beiträgen trägt sie durch ihre Ausrichtung und Bereitstellung des textkritischen Apparates (BHS; BHQ; Nestle-Aland; GNT) zur Diskussion bei. So zeugen die Grundlagenarbeiten am hebräischen und griechischen Grundtext sowie die Arbeiten an der BasisBibel (Dr. Hannelore Jahr), der Stuttgarter elektronischen Studienbibel (SESB 3.0) und weiteren elektronischen Hilfsmitteln zur Exegese und Hermeneutik von deren Engagement für den Bibeltext als Grundtext. Hierzu gehört auch die elementare textkritische Erforschung des Grundtextes der Hebräischen Bibel (Beitrag PD Dr. habil. Alexander Fischer). Die Mitarbeiter und Übersetzer der Deutschen Bibelgesellschaft verstehen ihre Arbeit als *Hilfestellung* zum eigenständigen Bibelstudium und der Forschung am Bibeltext in den biblischen Sprachen sowie in der deutschen Muttersprache. Im Rahmen der *United Bible Societies* (UBS), dem Dachverband aller nationalen Bibelgesellschaften, wird vor allem die exegetische und übersetzungsrelevante Betreuung von muttersprachlichen (Erst-) oder Revisionsübersetzungen organisiert. Hierbei kommen ethische Grundsätze zum Tragen, wie sie generell

in der Beratung zur Übersetzung (consultation) gelten (Beitrag Dr. Thomas Kaut).

Die dritte Blickrichtung kommt von den *Wycliff Bibelübersetzern Deutschland* e. V. Hier wird dem Bibeltext eine kommunikativ-kulturelle Rolle beigegeben. Er soll allen Völkern, in ihren Sprachen und Kulturen zugänglich sein, um für sich selbst und seinen inneren Gehalt, die Heilsgeschichte am Menschen und seinem göttlichen Gegenpart, zu sprechen. Dieses Ziel ist nur mit den Mitteln der Linguistik, der Anthropologie/Ethnologie und der Sprachentwicklung zu erreichen. Neben einem guten sprachlich-kulturellen Verständnis des biblischen Grundtextes bedarf es deshalb auch eines genauen Eruiierens der kulturellen und sprachlichen Hintergründe in den Kontext des Zieltextes hinein. Der Bibelübersetzer versteht sich hier als *Manager* und *Mediator* eines Projektes. Dieses wird unter der Prämisse der Kontextualisierung oder Transformation von ausgebildeten oder auszubildenden muttersprachlichen Übersetzern durchgeführt. Ziel ist es, Grundtext zusammen mit diesen Mitarbeitern in deren Sprach- und Kulturwelt zu akkulturieren, damit sich die Forschung am Bibeltext dort enkulturiert (Beitrag Dr. Eberhard Werner). Wie dies alles in die 50jährige Geschichte der Wycliff Bibelübersetzer Deutschland eingebunden ist, zeigt ein historischer Rückblick (Beitrag Andreas Holzhausen). Die Linguistik als Instrument der Analyse von Sprache (sowohl biblischer als auch der der anvisierten Gruppe) nimmt hierbei einen wichtigen Raum ein. Der Textdiskurs und die Textanalyse sowohl des biblischen Grundtextes als auch der Übersetzung gewinnen zunehmend an Bedeutung (Beitrag Dr. Inge Egner). Die Analyse und die inneren Zusammenhänge der Übersetzungen der Septuaginta spiegeln die Ausgangslage kommunikativer Abläufe in den Übersetzungen der Heiligen Schrift am Anfang der Christenheit wider (Beitrag Dr. Gerhard Taubers Schmidt).

Einen weiteren Rahmen dieses Forschungsbeitrags bildet die Wissenschaft zur Bibelübersetzung. Sie hat im deutschsprachigen Raum im Blick auf die interkonfessionelle Theologie in den letzten Jahren ein breites Spektrum an alternativen und zielgruppen-orientierten Bibelübersetzungen erhalten. Eine relativ neue Rolle spielt dabei das Medium der Online-Bibel, hier exemplarisch die BasisBibel, die ihren Vorreiter oder Prototyp in der *Volxbibel* fand (Beiträge Dr. Hannelore Jahr und Martin Dreyer). Die Frage auf wen hin und nach welchen Kriterien sich ein Bibelübersetzungsprojekt auszurichten hat, wird aus produktions- und rezeptionsorientierter Sicht beleuchtet (Beitrag Prof. Dr. Röhser). Dass auch die Vielfalt der exegetisch-hermeneutischen Zugänge eine wesentliche Rolle bei der Erforschung des Grundtextes und seines Verständnisses darstellt, wird mit der kritischen Betrachtung der historisch-kritischen Methode als einem kontextualisierenden Zugang deutlich (Beitrag Prof. Dr. Lothar Käser). Zur Diskussion um die Entwicklung von Theorien und Modellen in der

Übersetzung und dem Beitrag der Wissenschaft der Bibelübersetzung auf diesem Feld, spielt die Biographie Eugene A. Nidas, des Initiators einer modernen Wissenschaft zur (Bibel-) Übersetzung, eine große Rolle (Beitrag Dr. Stefan Felber). Übersetzungsmodelle, die auf den Funktionalismus ausgerichtet sind, richten sich an ihrem Skopos (Ziel) aus und sehen sich einem Informationsangebot verpflichtet (Beitrag Prof. Dr. Christiane Nord). Ein Beispiel praktischer Wirkungsgeschichte in der Übersetzungswahl zeigt der Begriff »Jude« und dessen semantisches Umfeld im Johannesevangelium (Beitrag Prof. Dr. Michael Bachmann). Einen Blick über die eigenen innerkirchlichen Debatten der Bibelübersetzung hinaus bietet die missiologische Diskussion »entkirchlicher« oder »andersreligiöser« Zielgruppen im Umfeld christlichen Einflusses. Die Bibelübersetzung als kommunikative Brücke in diese »außerkirchlichen« Welten hinein beschäftigt zunehmend die Theologie des westlichen Abendlandes. Dabei sieht sie sich auch mit neuen theologischen Denkweisen konfrontiert. Die andere monotheistische Religion – der Islam – fordert die Bibelübersetzung hierbei heraus, das westlich geprägte christliche Wortgut neu zu überdenken und sich auf das islamisch geprägte theologische Denk- und Wortgut einzulassen (Beiträge Prof. Dr. Reimer und Dr. Eberhard Werner).

Im ersten Teil dieser Abhandlung werden *theologische Fragestellungen* erörtert. Die Theologie bietet den bekanntesten Raum zur Erforschung der Inhalte der Heiligen Schrift und ist damit ein wesentlicher – wenn auch nicht der einzige – Rahmen, den die Wissenschaft zur Bibelübersetzung zu Rate zieht.

Im ersten Beitrag aus theologischer Sicht präsentiert *Stenschke* eine innerbiblische Argumentation zur Auswahl von Übersetzungskriterien. Er weist auf den innerbiblischen Umgang mit für den damaligen Empfänger unbekanntem oder fremden Begriffen und Sachverhalten hin. Dabei zeigt er an zahlreichen Beispielen, dass die biblischen Autoren entweder hebräische oder griechische Originalworte oder Sachverhalte nahmen und sie dem nicht-jüdischen oder textfernen Publikum mittels Erklärungen beschrieben. Diese literarische Methode zieht sich durch die gesamte Offenbarung. Die von ihm angewandte Unterscheidung in Worterklärungen, geographische, historische, personenbezogene, religiöse und andere Sacherklärungen ist sehr hilfreich um der Vielfalt Herr zu werden. Der übersetzungsrelevante Bezug solcher innerbiblischer Erklärungen tritt dadurch zutage, dass die damaligen Autoren – wie auch sonst in der Literatur üblich – versuchten, die kognitiven Inhalte mitzuliefern, welche zum Verstehen der Texte für das Zielpublikum nötig waren. Die aus dem Relevanz-Ansatz stammende Theorie ostensiv-inferentialer Kommunikation geht positiv vom *Gelingen* menschlichen Gedankenaustausches aus. Sie beschreibt die Notwendigkeit menschlicher Kommunikation von Seiten des Informationsgebers (Sprecher, Schreiber oder Zeichengeber), alle unbedingt notwendigen Informationen dem Empfänger (HörerIn, die Leserin oder die ZeichenempfängerIn)

gerin) mitzugeben. Die dem Mini-Max Prinzip folgende Regel besagt, dass Kommunikation für den Sender ein maximales Informationsangebot darstellt, damit der Empfänger nur minimaler Anstrengung bedarf, um die Botschaft aufzunehmen. Im Hinblick auf dieses Mini-Max Prinzip, haben sich die biblischen Autoren mittels Erklärungen, Umschreibungen und Hinweisen (Querverweise etc.) auf die Hörer- und Leserschaft eingestellt. Es sind oft diese Hinweise, die dem heutigen Exegeten zeigen, wann, für wen und mit welchem Ziel die Zeugnisse geschrieben waren. Sie erleichtern das Verstehen des Textes. Stenschke schließt aufgrund dieser Hinweise auf unterschiedliche übersetzungsrelevante Inhalte. In erster Linie sieht er gerade aus diesem Erklärungskorpus resultierend den autoritativen vorgegeben Grundtext als in sich dem Menschen zugänglich und verständlich an. Der Leser soll an den Bibeltext herangeführt werden und in der Verkündigung und während des Umsetzens geistlicher Inhalte kontextualisiert und indigenisiert sich der biblische Text in der lokalen Gemeinde oder Kirche (Beispiel Nigeria). Der Auftrag der Bibelübersetzung, verständlich, kontextualisiert und indigenisierend zu kommunizieren und zu wirken, wird in den Bereich der Verkündigung verschoben. Diese Haltung stellt eine repräsentative Haltung westlicher Theologen dar und wird in den Beiträgen von Werner und Reimer kontrovers behandelt. Inwiefern sich die westliche Kirche solch eine exklusivistische Haltung in Zukunft leisten kann oder soll, bleibt angesichts zunehmender alternativer Theologien (z. B. Befreiungstheologie, schwarze afrikanische Theologie, etc.) fraglich und eine Angelegenheit des weltweiten *Corpus Christi*.

Ein weiterer Beitrag aus theologischer Perspektive behandelt die Septuaginta unter übersetzungskritischen Gesichtspunkten. *Tauberschmidt* berichtet über die Bedeutung der Hebräischen Bibel, ihre Textgeschichte und Texttradition. Sein Augenmerk gilt den verschiedenen Übersetzungstraditionen der Septuaginta-Übersetzungen, welche aufgrund ihres Alters als bedeutsame Textzeugen zu werten sind. Während einige Traditionen auf sie als Textzeuge ganz verzichten und dem *Masoretischen Text* (MT) den Vorzug geben, stellen andere sie gleichwertig neben den MT, wieder andere verwenden sie lediglich bei unklaren Textbezügen. Diejenigen Prinzipien der Übersetzung, die bei der Übertragung der *Septuagintatexte* aus dem Hebräischen angewandt wurden folgen keinem einheitlichen Muster. Auch innerhalb bestimmter Bücher sind unterschiedliche Prinzipien erkennbar, was es unmöglich macht eine Vorlage zu rekonstruieren. Anhand verschiedener Stilmittel und -figuren in der Septuaginta verdeutlicht Tauberschmidt die Problematik der willkürlichen Varianten der Übersetzung. Anhand des Parallelismus der Sprüche zeigt sich, wie dynamisch selbst diese Stilmittel übersetzt wurden. Eine teilweise sehr freie Interpretation innerhalb der Septuaginta weist auch auf einen teilweise unorthodoxen Umgang mit der hebräischen Vorlage hin. Es ist deshalb von Bedeutung die Intention und die Prinzipien der Übersetzung eines jeweiligen Übersetzers und Verfas-

sers der Septuagintavarianten zu untersuchen und zu erkennen. Inwieweit die Forschung an den Septuagintatexten den Bibelübersetzer auch überfordern kann, wird eine zukünftige textkritische Septuagintausgabe zeigen müssen. Im Allgemeinen ist jedoch der Beitrag der Septuaginta zur Textkritik in den gängigen textkritischen Apparaten vertreten.

Auf eine ganz andere Ebene der Wissenschaft zur Bibelübersetzung führt uns Fischer mit seinem Beitrag zur Textkritik an der Hebräischen Bibel. Eindringlich führt seine Ausarbeitung vor Augen, mit welcher Textvielfalt die Analyse des »ursprünglichen« Bibeltexes heutzutage umgehen muss. Den »Grundtext«, abgeleitet von einem oder mehreren vermuteten Urtext(en), als Grundlage der Wissenschaft zur Bibelübersetzung herzustellen, erweist sich als äußerst herausfordernd. Verschiedenste Projekte, wie z. B. *The Hebrew University Bible*, *The Oxford Hebrew Bible* oder auch die *Biblia Hebraica Quinta* führen zu diplomatischen oder eklektischen Ausgaben, die dem Bibelübersetzer und Exegeten vielerlei Anhaltspunkte liefern. Jedoch bleibt auch hier die eigene Forschung am Text unerlässlich. Die ambitionierten Projekte stoßen natürlich auf erhebliche Probleme bei der Textauswahl und bei der Frage wie man ohne »Paratext« (Beitext, Kommentar etc.) unterschiedliche Lesarten oder Textvarianten anzeigen kann. Die gesamte Problematik um die Textkritik führt jedoch eine Ebene tiefer, indem grundsätzlich hinterfragt wird, was denn der autoritative Text des Juden- und Christentums darstellt. Ein jüdischer Kanon lässt sich nicht aus einem Konzilsbeschluss oder einer einmaligen Übereinkunft jüdischer Autoritäten ableiten. Solches ist historisch nicht nachweisbar. Vielmehr entwickelte sich aus einem allgemein rezipierten Text nach und nach ein »Standardtext«. Dieser dynamische Prozess lässt sich bei der Hebräischen Bibel ab dem 2. Jh. n. Chr. und im Neuen Testament ab den großen Konzilen im 3. Jh. nachweisen. Die Empfehlungen Fischers am Ende des Artikels zeigen einen praktischen und gangbaren Weg, sich mit den vorgegebenen Textbefunden zu befassen. Es ist sinnvoll und nötig, sich als Bibelübersetzer mit dem vorhandenen Textbefund auseinanderzusetzen und die Textkritik zur Grundlage der Bibelübersetzung zu machen. Ein umgekehrtes Vorgehen, nämlich den Grundtext nur dann zu verlassen, wenn übersetzungstechnische Gründe dies fordern, verlässt die Schiene wissenschaftlichen Arbeitens. Im Hinblick auf die Ausführungen zur Textkritik darf und sollte auch gefragt werden, inwieweit sich der Kerninhalt (die Grundzüge) der göttlichen Kommunikation, d. h. der Anrede Gottes an den Menschen in seinem Wort, wirklich verschiebt oder überhaupt verschieben kann? Die historischen Kernaussagen, der heilsgeschichtliche Kontext sowie die Verhältnisbestimmung der göttlichen lat. »personae« (Masken) zueinander, sind in allen Manuskripten wieder gegeben. Dies darf kein Appell zur Vernachlässigung textkritischer Forschung sein, befreit jedoch den Bibelübersetzer davon sich auf jede Textvariante zu stürzen und ihr gerecht werden zu müssen. Die oben genannten Projekte werden die Debatte zur Text-

kritik auch weiterhin konstruktiv bereichern und die Forschung am Text vorantreiben.

Weg von der Textkritik wenden wir uns einem typisch deutschen Problem der Bibelübersetzung im Bereich der Wortwahl unter historischen Gesichtspunkten zu. Zum Begriff »Jude« und seinen Derivaten hat sich *Bachmann* in seiner Untersuchung des Johannesevangeliums im Hinblick auf »Antijudaismus« geäußert. Dieses für die deutsche Nachkriegsgeschichte äußerst wichtige Thema hat eine lange Rezeptionsgeschichte. Der Einwand – vor allem nach der *Schoah* –, dass dem Neuen Testament eine antijudaistische, antijüdische und manchmal auch als antisemitische bezeichnete Tendenz anhafte, ist nichts Neues und ein seit Marcion (2. Jh. n. Chr.) auch kirchengeschichtlich belegtes und bestätigtes Unterfangen. Ob aber bereits im Neuen Testament selbst solch ein antijudaistisches Korpus festzustellen ist, wird unterschiedlich beantwortet. Die Antwort hängt von vielen Faktoren ab. Ob die deutsche Theologie aufgrund des vorbelasteten Verhältnisses zum Thema hierzu überhaupt geeignet ist, bleibt fraglich. Der Terminus kommt im Johannesevangelium da vor, wo die Berichterstattung von Jesus nicht auf einen begrenzten Personenkreis Bezug nimmt. Allein aus dem Textbeweis lässt sich eine Vielfalt an sowohl negativen als auch positiven Konnotationen zum Begriff »Jude(n)« erkennen. Darüber hinaus bietet das semantische Umfeld der Termini sowohl geographische, religiöse, gesetzliche als auch nationale Hinweise, welche die umfangreiche Bedeutungsbandbreite aufzeigen. Vor allem die religiös-nationalistische Gewichtung ist es, die im kirchengeschichtlichen Verlauf eine negative Auslegung bewirkt. Im Johannesevangelium wird auf den Tempel als Gebäude und Leib Jesu Bezug genommen. In diesem Kontext wird auch der heilsgeschichtliche Rahmen entfaltet, welcher die jüdische Geschichte begleitet, und auf den/die »Juden« bezogen im Beitrag als »Israeltheologie« klassifiziert. Eine zusätzliche positive Blickrichtung wird in den Begriffen »Israel(iten)« eröffnet, die äußerst eng an den Begriff »Jude(n)« angelehnt sind und teils austauschbar verwendet werden. Im Hinblick auf die negativen Belege des Begriffes, ist es interessant, auf einen Ausschluss von Christen aus dem Korpus der »Juden« zu stoßen, wie dies auch im Achtzehnbittengebet zum Ausdruck kommt. Verschiedenste Stellen weisen auf die Verstoßung von Christen aus der Gemeinschaft der Synagoge unter Anwendung harter Strafen bis zum Tod durch die »Juden« hin. Die historische und geographische Verankerung (Abfassungsort und -datum) des Johannesevangeliums tragen zur Diskussion bei. Eine Datierung um die Jahrhundertwende des 1. Jh. n. Chr. ist für manche sicher zu spät, das sind diejenigen, die das Evangelium um 80 n. Chr. datieren. Hauptargument ist dabei die Zerstörung Jerusalems während des ersten jüdischen Krieges. Der abschließende Hinweis von *Bachmann*, mit Hinführungstexten dem teilweise negativ besetzten Begriff »Jude(n)« zu begegnen, dürfte für die Wissenschaft zur Bibelübersetzung von Bedeutung sein. Es kann aber bei neueren Übersetzungen und

Revisionen durchaus auch angedacht werden, den Begriff »Jude(n)« durch andere wie z. B. »Mitglieder des jüdischen Volkes« oder »jüdische Volksbürger« zu ersetzen. Vor allem im Hinblick auf die philologische deutsche Übersetzung »Jude(n)« für hebr. יְהוּדִי oder grie. Ιουδαίους (beides mal 2. Kön 16,6) können durchaus Alternativen angedacht werden. Es wäre daran zu denken, zumindest im »Paratext« (Beitext, Kommentar) zur Bibel oder der auslegenden Literatur andere Begriffe zu verwenden. Anders gesagt: Einer konkordanten übersetzungstechnischen Treue zum verdeutschten griechischen Begriff kann im Sinne von kreativer Umschreibung begegnet werden.

Zwei Beiträge (Käser aus theologischer und Werner aus missiologischer Perspektive) beschäftigen sich mit dem immer aktuellen Thema der »Kontextualisierung«, wobei dieser inzwischen vom neueren Begriff der »Transformation« abgelöst wird. Käser betrachtet die »historisch-kritische Methode« der Schriftauslegung unter dem Gesichtspunkt ihres kontextualisierenden Ansinnens. Er untersucht dabei die als »Bibeltreue« oder manchmal auch als »Biblizismus« (beide Begriffe sind schwammig) bezeichnete christliche Bewegung, welche sich in mehr oder weniger starker Opposition zur vorgenannten Methode und ihrer Anhänger sieht. Da Hermeneutik die epistemologischen Grundlagen für die Bibelübersetzung liefert, ist die Sichtweise der (Bibel-)Übersetzer über die Auslegung der biblischen Texte von entscheidender Bedeutung. In seinem Beitrag geht Käser zuerst auf die historische Entwicklung, sodann auf die heutige Bedeutung der historisch-kritischen Methode ein. Er geht davon aus, dass es keinen größeren Unterschied zwischen einer historisch-kritischen und einer historisch-grammatischen Methode gibt (s. Beitrag Siebenthal). »Kontextualisierung« wird als Übertragung von Inhalten in einen bestimmten soziokulturellen Rahmen verstanden. Vergleicht man nun die Zielsetzung der historisch-kritischen Methode mit denen eines kontextualisierenden (Bibel-)Übersetzers oder Ethnologen, dann zeigen sich deutliche Parallelen. Das Beispiel der Kontextualisierung einer Volksgruppe, welche soziokulturell sehr weit vom hebräischen, aramäischen und griechischen Kontext der biblischen Verfasser entfernt ist, namentlich der Inuit, macht dies deutlich. Bilder, die den Hörern und Lesern der damaligen biblischen Botschaft geläufig waren, erweisen sich im soziokulturellen Rahmen der Inuit als bedeutungslos. Die Leistung – und überragende Fähigkeit interkultureller Kommunikation – besteht in der Überbrückung des zeitlichen, geographischen und soziokulturellen Grabens zwischen Original und Translat oder Ausgangssprache und Zielsprache. Dieser Vorgang der Überbrückung fußt auf den Prinzipien der Kontextualisierung (a) in die anvisierte Sprache und Kultur (Wie würde es dort ausgedrückt?), (b) bei der Erarbeitung des biblischen Textes (Was bedeutet es?) und (c) des soziokulturellen Rahmens des Projektmanagers (Was möchte er?).

Die historisch-kritische Methode hat vor allem zu (b) einiges beizutragen. Es stellt sich jedoch die Frage, ob die Methoden der unterschiedlichen Zugänge

der historisch-kritischen Methode(n) geeignet sind, dem ursprünglichen Kern der biblischen Botschaft gerecht zu werden. Eine Zerpflückung des Textes in kleine und kleinste Einheiten, um ihn dann auf eigenes Gutdünken wieder zusammenzusetzen, ist sehr anthropozentrisch und birgt die Gefahr der Willkür. Andererseits ist jedes Forschen am biblischen Text, egal in welcher Tiefe, gleichzeitig ein (kritisches) Hinterfragen desselben. Ein solches Vorgehen darf nicht mit der Hinterfragung des Initiators der Heiligen Schriften verwechselt werden, wie dies von Seiten der »Bibeltreuen« in Richtung der historisch-kritischen Anwender vorgeworfen wird. Die persönliche Einstellung zum Inspiranten/Inspirator der biblischen Offenbarung ist nicht allein in der Methodik ausgedrückt, die ein Wissenschaftler benutzt, um die Heilige Schrift zu verstehen.

Im skandinavischen Raum wurden in den letzten Jahren jahrhundertealte Bibelübersetzungen aus dem kirchlichen Raum revidiert und neu heraus gegeben. *Johnstad*, als Mitarbeiter der Norwegischen Bibelgesellschaft gibt dazu einen Einblick. Die »Kirchen-« oder »Liturgiebibel« welche staatlich/monarchisch autorisiert wurden, haben die skandinavischen Kirchen ähnlich wie die Lutherbibel geprägt. Ihre Revisionen waren jeweils oberflächlich und der Druck auf die Bibelgesellschaften, diese sprachlich und kulturell zu aktualisieren, war enorm. Umso gespannter – wenn auch im Hinblick auf die Debatte um die Luther Revision 1975 und 1984 im deutschen Raum bereits vorbereitet – war man auf die öffentlichen Reaktionen. Der Einblick, der uns gewährt wird, zeigt exemplarisch an »ikonisierten/erstarrten« Textstellen, in welchem Rahmen Veränderungen oder Neuerungen geduldet wurden. Die Haltung der Norwegischen Bibelgesellschaft ist dabei vorbildlich, weil sie sich auf die Debatte positiv eingelassen hat und einer »lebendigen« und »dynamischen« Übersetzung den Vorzug gibt. Die öffentliche Diskussion konzentrierte sich vor allem auf die sogenannten »Kernstellen«, welche sich im kirchlichen Leben etabliert hatten (z. B. Ostergeschichte, Weihnachtsgeschichte, wenige Gleichnisse, etc.). Die von *Johnstad* vorgestellte Diskussion um die Begriffe »Jungfrau« oder »junge Frau« zeigt anschaulich und in exemplarischer Weise, wie intensiv man sich mit dem Hebräischen Text beschäftigte. Es ist an dieser Stelle kritisch zu hinterfragen, inwiefern sich die innerkirchliche Debatte zur Kontextualisierung und Adaption des Bibeltextes nicht bereits auf einem Niveau bewegt, das letztendlich ohne Relevanz für das kommunikative Informationsangebot der Heiligen Schrift in der modernen Gesellschaft überhaupt ist. Werner und Reimer durchbrechen diese Schranke indem sie sich auf relevante Fragen außerkirchlicher gesellschaftlicher Schichten stützen. Wahrscheinlich ist in diesem Hinblick vielleicht nicht mit einem »ent-« oder »weder« sondern einem »die Vielfalt macht's« zu antworten. Eine innerkirchliche Debatte die zur Vertiefung des Verständnisses des biblischen Textes führt, ist auf jeden Fall zu begrüßen. Letztendlich resultiert dies auch in tiefgründigeren außerkirchlichen Bibelüber-